

Der Organisationszwang

G.K. Über dieses Thema ist schon oft diskutiert worden. Unsere Gewerkschaftssekretäre, die beim gegenwärtigen Stand der Dinge so ungeheuer viel, manchmal unfruchtbare Agitationsarbeit zu leisten haben, die ständig am aufbauen sind und doch nie fertig werden, und Tausende von Vorstandsmitgliedern, die im gleichen Falle sind, wären mit dem Organisationszwang wenigstens der aufreibendsten Arbeit enthoben.

Andererseits hat es etwas recht Stossendes, zu denken, dass jeder Lump das Recht haben sollte, seiner Gewerkschaft anzugehören, dass man Streikbrecher und Denunzianten dulden und ihnen die Vorteile, die die Organisation bietet, gewähren müsse.

Diese Argumentationen sind sicher die ersten, die sich einstellen, wenn man vom Organisationszwang spricht. Und wirklich, wenn der Staat den Organisationszwang einführen, wenn man die Mitglieder durch die Polizei den Gewerkschaften zuführen und diese auch dafür sorgen würde, dass die Gewerkschaft keines dieser Mitglieder abstösst, dann könnte die Sache ungefähr stimmen.

In Wirklichkeit liegen die Dinge anders. Der Organisationszwang besteht schon vielerorts, in Unternehmer- und Arbeiterorganisationen. Wir erleben es nicht selten, dass die Arbeiter einer Fabrik mit der Arbeitsniederlegung drohen, wenn sich Arbeiter weigern, der Organisation beizutreten, oder wenn sie sich gegen die Interessen der Organisation vergangen haben. Die Unternehmer heulen dann über Terror. Das ist aber Unsinn. Die Arbeiter lassen sich in solchen Fällen von der ganz nüchternen Erwägung leiten, dass der Unorganisierte die gleichen Gewerkschaftspflichten erfüllen muss, wie sie, dass er nicht nur ernten dürfe, wo andere gesät haben.

Handelt es sich um einen Streikbrecher oder Denunzianten, der eingestellt werden soll, so ist es erst recht kein Terror, sondern eine selbstverständliche Abwehrmassnahme, wenn die Arbeiter die Zusammenarbeit verweigern. Die Arbeiter wissen zu gut, eine wie verderbliche Rolle solche Elemente in der Arbeiterbewegung und im Betrieb spielen und wie schweren Schaden sie anrichten können. Dass der Unternehmer mit ihnen auch in dem Punkt nicht einer Meinung ist, braucht nicht extra betont zu werden. Das gibt ihm aber kein Recht, das Verhalten der Arbeiter als unmoralisch hinzustellen.

Viele der Gewerkschafter, die prinzipiell die Einführung einer Zwangsgewerkschaft bekämpfen, weil sie auf dem Standpunkt stehen, dass eine solche Gewerkschaft ihren Kampfcharakter verlieren müsse, betätigen sich in der Praxis im Sinne der Zwangsorganisation. Als eifrige Gewerkschafter versuchen sie auf die Unorganisierten im Betrieb einen sanften Druck zum Beitritt in die Gewerkschaft auszuüben, wenn gute Worte nicht mehr helfen. Wo die Organisation schon ziemlich stark ist, hat das Mittel fast immer Erfolg. Viele Arbeiter sind tatsächlich gleichgültig, indifferent. Ihnen muss man die Gewerkschaft auf dem Teller daherbringen. Sie bezahlen dann ihre Beiträge, nehmen ihre Zeitung entgegen und es wird aus manchem von ihnen mit der Zeit ein leidlicher Gewerkschafter. Soll man wirklich warten, bis solche Leute wirklich „freiwillig“ kommen? Das wäre verkehrt. Andere reuen die Beiträge. Sie sehen den Nutzen der Gewerkschaft wohl ein, zahlen aber nicht gern, wollen die Mühen und Kämpfe gern anderen überlassen. Sie lassen sich aufnehmen, vernachlässigen aber die Mitgliedschaft, sobald sie in einem Betrieb arbeiten, in dem die Organisation schwach ist.

So könnten noch viele Variationen aufgezählt werden. Auf jeden Fall ist es jedem Gewerkschaftspraktiker klar, dass eine Gewerkschaftsorganisation, die nur auf die Mitwirkung der überzeugungstreuen Idealisten abstellen wollte, niemals praktische Resultate zu erzielen, vermöchte. Hier tut es nur die Masse, die im richtigen Moment in Bewegung gesetzt wird. Um mit möglichst grossem Erfolg zu wirken, ist die angedeutete Vorarbeit nötig, die wir als gewerkschaftliche Kleinarbeit bezeichnen. Sie wird oft gering geschätzt, ist aber das Fundament des erfolversprechenden Kampfes.

Eigentliche Zwangsorganisationen kennen wir nur bei den Typographen und Lithographen. Die Buchdrucker dürfen nur in tariffreuen Offizinen arbeiten, die Buchdruckereibesitzer nur organisierte Setzer und Drucker einstellen. Den einen sind damit bestimmte Arbeitsbedingungen garantiert, den anderen ein Monopol auf die Arbeitskräfte, das die Konkurrenz ausschaltet.

Dieses letztere ist es was viele Unternehmer anzieht. Es sind auch schon in einzelnen anderen Berufen Versuche mit der Zwangsorganisation auf dem Vertragsboden gemacht worden, aber nicht sehr erfreulich ausgefallen.

Sind die Arbeitskräfte rar, so muss es die Gewerkschaft dulden, dass auch organisierte Arbeiter zugelassen werden, ist die Konjunktur schlecht, so wird der Unternehmer die Arbeiter auf die Strasse werfen, ohne dass er von ihnen im Ernste verlangen kann, nun spazierten zu gehen, bis ihn wieder ein organisierter Meister ruft. Die Durchführung einer gegenseitigen „Zwangsorganisation“ setzt auf alle Fälle auf beiden Seiten eine gutentwickelte Organisation voraus.

So wie die Dinge liegen, ist es sicher viel zweckmässiger, wenn die Arbeiter ohne Mitwirkung der Unternehmer ihre Gewerkschaften ausbauen und schlagfertig machen.

Im Gegensatz u den Arbeitern, bei denen der Gedanke der gesetzlichen Zwangsorganisation durchaus verpönt ist, kokettieren die Handwerksmeister sehr stark mit dieser Idee. Sie vermeinen mit der Zwangsorganisation der Schmutzkonkurrenz am ehesten Herr zu werden, vielleicht träumen manche auch davon, den Gewerkschaften eher beikommen zu können. Die grossen Scharfmacher suchen indessen den kleinen begreiflich zu machen, dass mit der Zwangsorganisation nichts geholfen sei, da ja der Staat mit seinem öden Prinzip der Gleichmacherei in diesem Fall die Zwangsorganisation der Arbeiter ebenfalls einführen müsste. Davon wollen aber diese Herren schon gar nichts wissen.

Sie haben allerdings gut lachen. Die Frage der Zwangsorganisation ist für sie meist spielend gelöst. Der sanfte Druck, den die Arbeiter gelegentlich anwenden und den die Scharfmacher als den schändlichsten Terror bezeichnen, wird in der Anwendung der Unternehmerorganisation zur Strangulierung jedes Unternehmers, der nicht nach Scharfmachers Pfeife tanzt. Was ist nicht schon alles an den Tag gekommen über Materiallieferungssperren, Kreditentzug, Boykott und Niederkonkurrierung von solchen Unternehmern, die eigene Wege gehen wollten. Die angedrohten und durchgeführten Massnahmen sind oft umso verwerflicher, als sie nicht selten gegen Unternehmer in Anwendung gebracht werden, die noch einen Funken von sozialem Verständnis haben und darum die Scharfmacherei der „Arbeitgeber“-Verbände, wie sie sich fälschlicherweise nennen, nicht mitmachen wollen.

Jedenfalls hat die Arbeiterschaft keine Ursache, sich durch die Ausschleimungen der Scharfmacherblätter über den angeblichen Terror der Gewerkschaften irgendwie abschrecken zu lassen. Was die Gewerkschaften tun, liegt im Interesse des Volkwohls, im Interesse eines gesunden Fortschritts. Was die Scharfmacher tun, liegt im Interesse des Profits, im Interesse aller reaktionären Mächte.

Strassenbahner-Zeitung, 1917-07-27.

Strassenbahner-Zeitung > Organisationszwang. 1917-07-27.doc